



Ehepaar Rexrodt

**Günter Rexrodt**, 51, freidemokratischer Bundeswirtschaftsminister, ließ sich zu einem pikanten Foto überreden. Für eine Personalgeschichte der *Illustrierten Bunte* hatten die Eheleute Rexrodt auf dem cremefarbenen Sofa in ihrer Berliner Wohnung Platz genommen. Fotograf Paul Schirnhöfer gesellte zu dem Paar ein Möbelstück aus dem Rexrodt-Heim: einen sogenannten stummen Diener, einen hölzernen Mohren in roter Livree, der auf einem Tablett die *Frankfurter Allgemeine* serviert und bislang in einer „Kammer abgestellt“ war. Trotz Protestes von Rexrodt-Mitarbeiter Franz Wausch-

kuhn („Schwachsinnsidee“) bestand der Fotograf auf seinem Arrangement. Rexrodt, der den Fototermin „stoisch über sich ergehen ließ“, sieht darin keine Spur von Rassismus. Die Holzfigur sei ihm zum 50. Geburtstag geschenkt worden. Es gebe halt Geschenke, die man nicht ablehnen und auch nicht weitergeben könne. Künftig wird der Minister noch weniger Grund finden, den Mohren aus seinem Heim zu verbannen. Während der Fotositzung fiel dem Minister eine bis dahin nicht entdeckte frappante Ähnlichkeit auf. „Amüsiert erkannte er sich“, so Wauschkuhn, „in seinem Diener plötzlich selbst.“

**Primo Nebiolo**, 70, stets bargeldloser Präsident des Internationalen Leichtathletik-Verbandes IAAF und Freund extravaganter Sehhilfen, verzichtete auf eine geschnorrte Ray-Ban-Brille. Der Italiener hatte sich im Stuttgarter „WM-Kaufhaus“ Breuninger, das die Leichtathletik-Weltmeisterschaften mitsponserte, eine Ray Ban anfertigen lassen. Doch statt knapp 500 Mark zu entrichten, entschwand Nebiolos Bote mit den Worten: „Zahlt Breuninger.“ Die Belegschaft hatte sich die Dreistigkeit gefallen lassen: „Sonst sind wir schuld, daß Berlin die Spiele nicht bekommt.“ Doch kaum war durchgesichert, daß ein Journalist die Brillen-Connection recherchierte, waren die Designer-Gläser wieder da. „Jetzt heißt es“, so höhnen die *Stuttgarter Nachrichten* über den weltmeisterlichen Schnorrer, „der Bote Nebiolos habe sich selbst bereichern wollen. Sein Chef habe nichts davon gewußt.“



Nebiolo

**Paul Burgstaller**, 48, Abgeordneter der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), bereitet mit derben Sprüchen womöglich einen Parteiwechsel vor. Als die Grüne Theresija Stoitsits im parlamentarischen Innenausschuß das Wort ergriff und das Mikrofon in die Hand nahm, ermunterte Burgstaller: „In den Mund nehmen und fest dran lutschen.“ Die empörte Reaktion zahlreicher Politikerinnen quittierte der Parlamentarier zunächst mit gekränkter Unschuld. Er habe bei der Aufforderung, „das Ding in den Mund zu nehmen, an einen Eislutscher“ gedacht: „Ein Schwein, wer dabei an einen Penis denkt.“ Als diese Erklärung erst recht die Empörung anheizte, wollte sich der Volkspartei-Mann gar nicht mehr an den Zwischenruf erinnern. Einen Rücktritt, den inzwischen auch schon ÖVP-Politikerinnen fordern, schließt er jedenfalls aus, eher würde er die Partei wechseln. „Wir begrüßen jeden guten Abgeordneten“, kommentierte FPÖ-Generalsekretär Herbert Scheibner Burgstallers Ankündigung.

**Virginia Bottomley**, 45, Gesundheitsministerin in Großbritannien, ist unter Beschuß geraten. An George Orwells „Farm der Tiere“ fühlen sich Kritiker erinnert, seitdem bekannt wurde, daß

der einzige fahrbare Computertomograph des Staatlichen Gesundheitsdienstes keineswegs nur zur Krebs-Früherkennung bei Menschen verwendet wird. Das Millionen Pfund teure Gerät, das an Krankenhäuser verliehen wird, wurde auch von britischen Schafzüchtern benutzt. Mit Hilfe des Geräts begutachteten sie das Fett- und Muskelgewebe ihrer Schafe, um zur Weiterzucht geeignete Tiere auszuwählen. Manche britischen Hospitäler



Computertomograph

können sich die Leihgebühr für den Scanner von bis zu 4000 Mark pro Tag nicht leisten.

**Heidi Schüller**, 43, Ärztin, hat die Olympiaqualifikation des ZDF verpaßt. Die einstige Weitspringerin, die bei den Olympischen Spielen 1972 in München den Eid sprach, war von den Mainzern zur Abschlußshow der Internationalen Funkausstellung nach Berlin eingeladen worden. Gemeinsam mit Größen aus Sport und Unterhaltung sollte die Kölnerin unter dem Motto „Berlin 2000 – die große Olympische Show“ zwei Stunden lang bei Geschicklichkeits- und Ratespielen Stimmung für die Berliner Bewerbung machen. Auf ihren Wunsch, „zwei Sätze sagen zu dürfen“, reagierten die Showmacher unsportlich: Sie luden Heidi Schüller wieder aus. „Die haben wohl Angst, daß ich mich in dieser gespenstischen Jubelarie nicht konform genug präsentiere.“ Zu Recht: Die Medizinerin hatte sich schon als ersten Satz die Mahnung einfallen lassen: „Berlin braucht Brot statt Spiele.“